

## 8 Perspektive: Verzicht

### Überfluss mit Schäden

Auf dem Internetautotool des Technology Center in Holland steht zu lesen, dass es weltweit 18 000 Autotypen gibt. Sicherlich sind auch die berühmt gewordenen VWs, Audis und Porsches, die mit Diesel fahren, mitgerechnet.<sup>53</sup> Oder: In der Schweiz und auch in Deutschland wird ein Drittel der Nahrungsmittel zerstört. Die Hälfte dieses Drittels wird in den privaten Haushalten vernichtet.<sup>54</sup> Oder: In den USA werden »80 Prozent aller Produkte nach einmaligem Gebrauch weggeworfen und 99 Prozent der in den Produkten enthaltenen Stoffe innerhalb von sechs Wochen nach dem Verkauf zu Abfall« (Schmidt-Bleek 2014, 121). Oder: Die reichen 20 Prozent der Erdbevölkerung verbrauchen 80 Prozent der natürlichen Ressourcen.

All diese Schadensmeldungen weisen darauf hin, dass wir, die Reichen, im Überfluss leben und dass dieser Überfluss Ausdruck einer klaffenden Konsumungerechtigkeit ist. Dahinter steht das ökonomische Wachstum, das in unsern Regionen nach langen exponentiellen Raten ziemlich geschrumpft ist. Aber als Ideologie ist es stärker denn je. Es gibt ja einiges zu verteidigen. Diese Ideologie wird den Konsumierenden täglich eingepaukt. Es heisst dann, dass das Wachstum die Grundlage unseres Wohlstandes sei (vgl. Paech 2013; Holzinger 2016).

Neben all dem Angenehmen, Verführerischen und Wohlfühlbaren, das der Konsum vermitteln kann, sind aber auch dessen schädliche Auswirkungen in die Betrachtung einzubeziehen. Die Klimaproblematik ist inzwischen bei allen Leuten angekommen. Anfang November 2015 wur-

---

53 <http://www.autotools.nl/InhoudAutotools/ruim18000verschillendeautotypen/tabid/274/language/de-DE/Default.aspx> (6. 11. 2015).

54 [www.foodwaste.ch](http://www.foodwaste.ch) oder <http://www.wwf.de/2015/juni/das-grosse-wegschmeissen/>.

den in den Alpen Temperaturen bis zu 24 Grad Celsius gemessen. Und die Klimakonferenz in Paris stand damals kurz vor der Tür. Ob es gelingt, das Ziel einer maximalen Klimaerwärmung von zwei Grad Celsius bis zum Ende des Jahrhunderts zu erreichen, wird inzwischen von vielen Experten angezweifelt. Was geschehen kann, falls die Befürchtungen bestätigt werden, hat Harald Welzer schon 2008 in seinem Buch »Klimakriege« ausgebreitet.

Die Bemühungen, gegen die Klimaerwärmung anzugehen, sind unerlässlich und verdienstvoll. Allerdings ist anzumerken: Wenn man fast ausschliesslich nur die Klimaproblematik bearbeitet, fallen viele weitere ökologische Schäden unter den Tisch. Hinter dem Überflusskonsum und der ihm vorausgesetzten Ausbeutung menschlicher und natürlicher Ressourcen liegen eine Menge zusätzlicher Problemfelder. Sie werden mit dem Begriff der »planetarischen Grenzen« überschrieben. Vorge stellt wurden sie 2009 von Johan Rockström und 28 weiteren Natur- und Umweltwissenschaftlern. Bernd Sommer und Harald Welzer überliefern sie folgendermassen, nämlich »dass in neun Bereichen des Erdsystems, die während der vergangenen 10 000 Jahre weitgehend stabil geblieben seien und die für die Befriedigung vitaler Grundbedürfnisse der Menschheit von zentraler Bedeutung waren, kritische Veränderungen zu beobachten sind: Dazu zählen neben dem Klimawandel die Versauerung der Meere, der Abbau der Ozonschicht, Veränderungen des Stickstoff- und Phosphorzyklus, chemische Verschmutzungen und der globale Frischwasserverbrauch. In dreien dieser Bereiche – Biodiversität, Klimawandel und beim Stickstoffzyklus – sind nach Einschätzung von Rockström et al. die Grenzen, die eine gefährliche Schädigung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschheit ausschliessen, bereits überschritten.« (Sommer, Welzer 2014, 32 f.)

Nach der Besichtigung solcher Phänomene und Effekte des Überflusses drängt sich der Gedanke des Verzichts auf. Verzicht bedeutet zunächst, sich von bestimmten Handlungen zu enthalten; dazu braucht es einen bewussten Entscheid und eine Begründung dafür. Im Unterschied dazu gibt es auch Zwangsverzichte; es sind solche Verzichte, die man ungewollt, in Unterordnung unter einen persönlichen Befehl oder unter gesellschaftliche Zwangsverhältnisse, leistet. Angesichts der kritischen ökologischen Lage des ganzen Planeten sollten wir uns mit sol-

chen Verzichten im gesellschaftlichen Rahmen auseinandersetzen und Position dazu beziehen. Denn wir müssen die Lebensbedingungen der Menschen und der Natur – wohlgemerkt: vor den Menschen – schützen. Konkret bedeutet das die Rücknahme des Konsums überflüssiger Waren, den Rückbau der Überproduktion von Konsumwaren, die Rückführung der übermässigen Inanspruchnahme von Ressourcen. Innerhalb der kapitalistischen Wachstumslogik lassen sich solche Rückbauziele nicht konsistent verfolgen.

Unter diesem Aspekt möchte ich in diesem Kapitel auf die Effizienzstrategie eingehen, die ohne Verzicht auszukommen glaubt. Danach möchte ich zwei Arten des Umgangs mit Verzicht diskutieren.

## **Effizient Nachhaltigkeit herstellen: Verzichtsvermeidung**

Die Effizienzstrategie hat den Anspruch, die globalen Probleme, welche den ganzen Planeten bedrängen, mittels »Effizienz« lösen zu können. Effizienz meint ursprünglich und vereinfacht gesagt, dass man bei gegebenem Aufwand den Ertrag zu steigern oder umgekehrt den zu erreichenden Ertrag mit verringertem Aufwand zu erreichen vermag. Die beiden Wege können sich in der Praxis auch kreuzen. Mittel zur Erreichung von Effizienz sind Innovationen im Bereich der Technik und neue Organisationsstrukturen im Bereich der Arbeitenden. Angesichts der heute bestehenden Ressourcenprobleme wird Effizienz lautstark propagiert, und die Wirtschaft zeigt sich innovativ in der Erfindung noch effizienterer Produktionsmittel und -verfahren. Als Propaganda erweist sich die Effizienzstrategie dort, wo sie unterschlägt, dass auch für die effizienzgeleitete Produktion die Ressourcen endlich sind, dass sich also auch auf der Kapitalseite die Frage des Verzichts, der Einschränkung oder Schrumpfung stellt. Die Profite müssen und werden sinken. Etwas plump ausgedrückt: Wenn die Ressourcen aufgebraucht sind, hilft auch Effizienz nicht mehr weiter.

Zwar kann man mit Effizienz sowohl menschliche wie auch natürliche Ressourcen schonender einsetzen – immer vorausgesetzt, dass es davon noch genug hat. Dabei ist jedoch zu beobachten, dass Effizienz zu einer Breitbandstrategie geraten ist. Man bekommt zu hören oder zu

lesen, dass mit ihr (fast) alle Probleme zu lösen seien, dass dies unter Einhaltung von Nachhaltigkeitszielen geschehe, dass somit ökologische Nachhaltigkeit und ökonomisches Wachstum entkoppelt und dass unser Wohlstand erhalten oder gemehrt werden könne. Insofern sei Verzicht auf den heutigen Wohlstand in den reichen Ländern nicht erforderlich. Doch dahinter verstecken sich Probleme, die ich hier beleuchten will.

Erstens: Die Effizienzstrategie, wie sie im real existierenden Kapitalismus besteht, bleibt im Dogma des Wachstums befangen. Diejenigen, welche die Effizienzstrategie verfolgen, tun dies in erster Linie zum Einsatz und zum Anwachsen ihres Kapitals. Erst in zweiter Linie produzieren sie Dinge, welche den Menschen das Leben erleichtern und die ökologischen Probleme lösen helfen sollen. Damit erhalten sie die Verschiebung von Mittel und Zweck des Produzierens aufrecht: Das Anwachsen von Geld wird zum obersten Zweck, und die Reproduktion des Lebens wird zum untergeordneten Mittel.

Ich will diese Aussage noch etwas konkretisieren. Oben schrieb ich von der Effizienz- als einer Breitbandstrategie. Das war auch ökonomisch gemeint. Die Effizienzstrategie eröffnet neue Geschäftsfelder. Es werden neue Technologien erforscht, erfunden und bereits eingesetzt. Sie dienen beispielsweise vielfach zum Ersatz fossiler Energieträger, sei es durch (immer grösser werdende) Rotoren zur Gewinnung von Windenergie oder durch Smart Meters, die sogenannten intelligenten Stromzähler. Sicherlich lassen sich auch unter kapitalistischen Vorzeichen ökologisch bessere Produkte herstellen. Doch damit ist das kapitalistische Wachstumsprinzip nicht abgeschüttelt. Der Wachstumsimperativ zwingt zur Konkurrenz, zu Neuinvestitionen, damit zu erhöhtem Ressourcenverbrauch sowie zum Anwachsen der Warenmenge. Ulrich Spiesshofer, CEO des ABB-Konzerns, belegt diese Einschätzung mit wenigen nüchternen Sätzen zum Transport von Energie: »Wir haben keine Meinung dazu, wie Energie transportiert werden soll, ob mit grossen Leistungen oder in kleinen Netzen mit lokaler Produktion und Speicherung. Klar ist: Das Stromsystem wird immer komplexer. Das ist gut für unser Geschäft.« (Sonntagszeitung, 8. November 2015, 44)

Zweitens arbeitet die effizienzgestützte Problemlösungsstrategie mit denselben Methoden, welche zu den globalen Problemen geführt haben. Es resultiert also eher eine nachsorgende Problemverschiebung als eine

vorsorgende Problemlösung. So erweist sich die Effizienzstrategie als Teil des Problems. Es kommt dazu, dass viele der innovativ-effizienten Güter für den Einsatz am Ende von Problemketten geschaffen sind. Statt am Ursprung der Kette bringen sie erst an deren Ende die Innovation. Beispielsweise müsste schon längst ein neues gesellschaftliches Mobilitätskonzept entwickelt werden, statt weiterhin ökologisch teure Automobile zu produzieren

Das Elektroauto wird bekanntlich mit der Begründung gebaut und staatlich gefördert, dass es einen wesentlichen Beitrag zur Reduktion von CO<sub>2</sub> leisten werde. Das ist der schon oben erwähnte eindimensionale, outputorientierte Blick auf die Emission von Schadstoffen. Man sollte jedoch den Blick ausweiten auf die diversen Inputs, die in die Produktion von Gütern eingehen. Friedrich Schmidt-Bleek (2014, 65) nennt die Kriterien dazu:

- biotische (erneuerbare) Rohstoffe
- abiotische (nicht erneuerbare) Rohmaterialien
- Bodenbewegungen (mechanische; Erosion)
- Wasser
- Luft (vgl. Schmidt-Bleek 2014, 65).

Zurück zum durchschnittlichen Elektromobil: Es trägt 45 kg Kupfer in seinem Innern. (Auch) dieses Gewicht muss bei jeder Fahrt mittransportiert werden, was den Stromverbrauch entsprechend erhöht. Und Kupfer muss zuvor aus dem Erdinneren gehoben, gereinigt, verarbeitet, transportiert werden, dies alles unter hohem Einsatz von Material und Energie. Friedrich Schmidt-Bleek und das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie erarbeiteten ein Instrumentarium, um ebendiese Aufwände für die Gewinnung, Verarbeitung und Transportierung von Produkten zu messen. Der Materialinput MI ist ein »Wert, der die in Kilogramm gemessene Summe aller Materialien bezeichnet, die für die Herstellung eines Produktes aus ihrer ursprünglichen, natürlichen Einbettung *bewegt* und *entnommen* wurden. MI misst somit den Naturverbrauch von Produkten in Gewichtseinheiten.« (a. a. O. 56; Herv. d. FH). Das Gesamtgewicht, das jedes Produkt mit sich trägt, wird in die Metapher des »ökologischen Rucksacks« gepackt. Um auf das Elektromobil zurückzukommen: Allein seine 45 Kupferkilos füllen den Rucksack mit

nahezu 8,5 Tonnen. Zum vorläufigen Abschluss der Bezugnahme auf Schmidt-Bleek notiere ich seine Bewertung: »Das Elektroauto kann nur dann als umweltfreundlich gelten, wenn man allein auf den beim Fahren verursachten CO<sub>2</sub>-Ausstoss schaut.« (a. a. O., 91) Sonst eben nicht.

Drittens ist die Aussage zu prüfen, dass die Effizienzstrategie den Wohlstand bewahre oder gar mehre.<sup>55</sup> In der kapitalistischen Gesellschaft wird Wohlstand als privater Besitz von Geldvermögen, von Gütern und von Boden betrachtet. Es handelt sich also um einen Güterwohlstand. Dass dieser Wohlstand in unserer »reichen« Gesellschaft beschämend ungleich verteilt ist, ist bekannt. Und dass die Schere zwischen Armen und Reichen sich immer weiter öffnet, ist durch vielerlei Untersuchungen belegt. Beat Metzler berichtet über den jährlichen Bericht »Global Wealth Report« der Schweizer Grossbank Credit Suisse. Demnach besitzen in der Schweiz zehn Prozent der Bevölkerung 71,6 Prozent des Gesamtvermögens. Das heisst umgekehrt, dass 90 Prozent der Bevölkerung 28,4 Prozent des Gesamtvermögens besitzen. Erstaunlich dabei ist, dass niemand aufmuckt (vgl. Metzler 2015).

Solange keine Finanzkrisen auftreten, lässt sich das durchschnittliche Niveau des Güterwohlstandes halten. Der Beitrag der Effizienzwirtschaft dazu ist durch die Wertschöpfung im Rahmen des ökonomischen Wachstums bestimmt. Doch schon hier ist kritisch zurückzufragen: Ist es denn wirklich ein Ziel, einen Güterwohlstand zu halten oder gar zu vermehren, der offensichtlich in höchstem Masse ungleich und ungerecht verteilt ist? Nach meiner Meinung handelt es sich dabei um ein Gauklerspiel. Der Wohlstand muss anders definiert werden – nicht über die Anhäufung von Geld und Kapital, sondern über die Mehrung des Wohlseins, als Seinswohlstand.

---

55 2008 hat die Bevölkerung der Stadt Zürich in einer Volksabstimmung entschieden, dass die Stadt bis 2050 eine 2000-Watt-Stadt sein soll. Schon zwei Jahre später kam im Parlament zweifelnde Kritik von der rechtspopulistischen SVP (Schweizerische Volkspartei). Der Stadtrat (Exekutive) beantwortete die gestellten Fragen unter anderem wie folgt: »Weder die Wahl von Energieträgern noch der Einsatz effizienter Technologien bedeuten einen Konsumverzicht, meistens sind sie sogar mit einem Komfortgewinn und einer Einsparung der laufenden Energiekosten verbunden und führen folglich zu einer Erhöhung des verfügbaren Haushaltbudgets.« (Tages-Anzeiger, 25. September 2010)

Fazit der Betrachtung: Die Effizienzstrategie erbringt zwar ökologisch sinnvolle Innovationen. Dies geschieht aber unter den kapitalistischen Rahmenbedingungen. Sie überschreitet diese nicht, sondern sie unterstützt sie mit ihrem Innovationsschub. Das kann mit einer Aussage von Michael Braungart unterstrichen werden. Er legt grossen Wert darauf, dass Effektivität, die sich mit Werten verbindet, vor der Effizienz komme: »Wenn man das Falsche vertritt, dann macht man das nur immer perfekter falsch. Darum erst Effektivität und dann Effizienz.« (2015, 29) Er gibt den Autoreifen als Beispiel, der heute doppelt so lange hält wie in früheren Zeiten. Doch dieser werde mit 600 Chemikalien hergestellt. Wo früher der Gummiabrieb auf der Strasse liegen blieb, dringe der heutige Abrieb als Feinstaub in die Lunge. »Und das ist eine Gemeinheit«, fasst Braungart wertend zusammen (a. a. O.).

### **Exkurs: Auf die Verzichtsgesellschaft verzichten**

Man mag bei diesem Titel stutzen. Denn was ist eine »Verzichtsgesellschaft«? Und wie soll man auf diese verzichten? Beim Wort »Verzicht« sträuben sich bei vielen Leuten die Haare. Und so schreiben auch Claus Leggewie und Harald Welzer (2011, 176): »Die Verzichtsrhetorik ist eine Verteidigungswaffe gegen die Aufforderung zur Selbstveränderung.« Ich gehe davon aus, dass sie dies nicht generell so meinen, denn sie widmen der Verzichtsthematik immerhin auch fünf Seiten.

Und so lohnt es sich, unsere konsumistische Gesellschaft auf Verzicht hin auszuleuchten. Zunächst verbindet sich mit ihr ein Bild, dass ihr keine Verzichtes innewohnen. Doch die Überflutung mit materiellen und immateriellen Konsumwaren, die permanente Werbung, die darin wirksame Steigerung hin zum »noch mehr« können zur Sättigung der Konsumierenden führen. Sie fühlen keinen wirklichen Sinn mehr im Überkonsum, es stellt sich Leere ein. Thomas Macho beschreibt eindrücklich, wie die Wirtschaft mit neuen Produkten und Versprechungen in die Lücke springt. Er beobachtet, »dass sich – gewissermassen in Reaktion auf stets besetzte Supermarktregale – ein Typus alternativer Sinnstiftung etabliert hat: etwa in Gestalt pseudoasketischer Lebensweisen,

die Verzicht und Enthaltensamkeit predigen« (Macho 2002, 139). Macho steht dem recht skeptisch gegenüber. Er lässt eine Liste von Angeboten folgen, die gegen Geld eine besondere Art von »Verzicht« bedienen: »Jedem zeitgenössischen Kochrezept korrespondiert ein Diätvorschlag; jeder Metzgerei ein Reformhaus; jeder Werbung für ein neues Nahrungsmittel ein Medikament gegen Obstipation oder Gastritis. Weniger Kirchen als Modejournale plädieren für Fasttage; und der liebe Gott braucht uns nicht mehr mit ›täglichem Brot‹ zu beschenken, sondern allenfalls mit cholesterinarmen Fetten und künstlichem Zucker. ›Vater, gib uns unsere täglichen Ballaststoffe!‹ Das Paradies des Konsums ist inzwischen so reich, dass es auch den Verzicht, den Mangel und die Leere anzupreisen versteht.« (a. a. O.) Damit kommen wir jedoch nicht weiter. Denn die von Macho gezeigten Antisättigungsangebote beuten nur die menschliche Regung aus, angesichts bestimmter Überflusserfahrungen bestimmte Konsumhandlung zugunsten anderer Konsumhandlungen zu unterlassen – was nicht gleichbedeutend mit Verzichten ist.

Man kann jedoch untersuchen, ob die Menschen in ihrem Alltag Verzichte leisten, die nicht durch Spezialwaren (im Sinne von Macho) bedient werden. Und man findet: In unserer überfülligen Gesellschaft werden den Menschen tagtäglich hohe Verzichtleistungen abgefordert. Es sind Verzichte, die aus dem bestehenden kapitalistischen System heraus entstehen und es bestärken. Eine kleine Liste mag das zeigen:

- Stadtgängerinnen und Autobahnfahrer verzichten auf eine werbefreie Umwelt. Sie kennen keine Bilderlosigkeit.
- Ladenbesucherinnen, Einkäufer in Shoppingcentern verzichten auf akustische Ruhe. Stattdessen müssen sie Backgroundmusik und Werbesprüche hören, denn Ohren kann man bekanntlich nicht schliessen.
- Anwohner und Anwohnerinnen von Strassen – insbesondere jene, die nur über ein kleines Wohnbudget verfügen –, verzichten ebenfalls auf Ruhe. Sie werden gestört durch dauerhaften Verkehrslärm, zuweilen bis spät in die Nacht hinein.

- Viele Kinder verzichten auf Spielmöglichkeiten vor dem Haus und im Quartier und bleiben daher in den Wohnungen zurückgehalten.
- Nichtmotorisierte Leute, insbesondere alte Menschen und Kinder, verzichten auf freie, gefahrlose Fortbewegung im öffentlichen Raum.
- Grundsätzlich verzichten die meisten Leute auf durchgehend gesunde, gift- und gentechfreie, schmackhafte Nahrungsmittel.
- Zwar schätzen viele Konsumenten und Konsumentinnen den Wocheneinkauf am Samstag. Umgekehrt verzichten sie auf einkaufs- und stressfreie Wochenenden.
- Generell besteht, auch angesichts der künstlichen Veräلتerung von vielen Waren (geplante Obsoleszenz), der Verzicht auf langlebige und reparierbare Produkte
- Es gibt für viele Waren keine oder nur eine schlechte Produkttransparenz. Zwar werden vermehrt Informationen auf die Packungen geschrieben; sie sind jedoch oft in zu kleiner Schrift gedruckt und in Fachsprachen abgefasst, oder sie überfluten die Lesenden in einem Übermass (information overload).

Diese Verzichte entstehen aus realen Zwängen. Es handelt sich also um Zwangsverzichte. Sie sind ganz anderer Art als Verzichte, die durch Einsicht in Notwendigkeiten, nach eigenem Willen und eigenen Zielen erfolgen. Die obigen Verzichtsbeispiele sind Folgen der kapitalistisch und konsumistisch geprägten Lebenswelt. Sie wirken zudem systembewahrend. Durch sie verändert sich die Gesellschaft nicht. Umgekehrt, die Zwangsverzichte unterstützen das gesellschaftliche Räderwerk.

Die Liste könnte verlängert werden. Sie führt zumeist Verzicht von Menschen in ihrer Rolle als Konsumierende auf. Viele Leute würden einwenden, dass sie sich dadurch nicht beeinträchtigt fühlen und keine Notwendigkeit zu Veränderungen sähen. Zudem besteht gegenüber Veränderungen zunächst oft eine Skepsis.

Trotzdem kann man dem ein Gedankenspiel gegen-überstellen: Wie wäre es, wenn wir auf all diese erzwungenen Verzichte verzichteten? Wenn wir auf die Verzichtsgesellschaft verzichteten? Damit öffneten sich Perspektiven, die in die Richtung alltagsnaher Überwindung der konsumistischen Engnis weisen würden. Die Richtung hiesse »Emanzipation«.

Diese Perspektive wirkt verlockend. Doch der Verzicht auf den Verzicht steht konträr zur Steigerungslogik, die dem konsumistischen Leben eingebaut ist. Er steht in Opposition zum bestehenden System, zur Wachstumsökonomie. Das ruft Systembewahrer auf den Plan. Ein schönes Beispiel dafür zeigt die ausführliche Website des bekannten Light-Style-Kochs Eduard Hitzberger. Er stellt sie unter das Motto »Genuss *statt* Verzicht« (Herv. d. FH.).<sup>56</sup> Oder mit andern Worten ausgedrückt: Wer auf die systembedingten Verzichte verzichten will, läuft Gefahr, als spröder, genussfeindlicher Asket tituliert zu werden.

## Suffizienz leben: notwendiger Verzicht

Wenn wir das Gedankenspiel (»Verzicht auf Verzicht«) weiterführen: Es braucht Denken, und es braucht Praktiken, die sich vom bestehenden System klar ablösen und sich prospektiv an Verhältnissen orientieren. Damit sind also auch die Subjekte als Denkende und Handelnde angesprochen. So braucht es Verhältnisse, in denen die Menschen nachhaltig produzieren, konsumieren und kulturell aktiv sein werden. Und es braucht soziale Kraft, um allein das CO<sub>2</sub>-Problem bewältigen zu können. Denn bis zum Jahr 2050 wären 80 bis 90 Prozent CO<sub>2</sub>-Austoss weniger nötig, um den Temperaturanstieg bei maximal 2 Grad Celsius zu halten. Da sind in der Tat schnelle Verzichte insbesondere in der Konsumsphäre nötig, um die anwachsende Überflusnot zu bekämpfen. Es geht um

<sup>56</sup> <http://www.eduard-hitzberger.ch/> (30. 10. 2015).

notwendige Verzichte, die in naher Zukunft unabdingbar sind: Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses bzw. des Verbrauchs fossiler Energie; Reduktion des Fleischkonsums und Ausweitung der unmittelbaren Nahrungsmittelproduktion in der Landwirtschaft; Begrenzung der Zersiedelung der Landschaften durch dichtere Bauweise u. v. a. m.

Diese notwendigen Verzichte lassen sich nicht über einen Leisten schlagen. Je nach sozioökonomischem Stand der Menschen werden sie für diese unterschiedlich gross ausfallen müssen. Und sie fallen auch innerhalb der Völkergemeinschaft unterschiedlich hoch aus. Um dies nachvollziehbar zu machen, reicht der Hinweis darauf, dass die reichen Länder und ihre Volkswirtschaften 80 Prozent der Weltgesamtenergie verbrauchen, jedoch nur 20 Prozent der Weltgesamtbevölkerung ausmachen.

Als Leitlinie für den Umgang mit Verzicht möchte ich die Suffizienzperspektive skizzieren. »Weniger« ist angesagt. »Weniger« heisst auch geringerer Güterwohlstand. Mit dieser Formel ist schon mal ein Gegenpol zur Effizienzperspektive ausgemacht. Doch gehen wir Schritt um Schritt vor.

Das Weniger steckt im Begriff der Suffizienz schon drin, denn Suffizienz bedeutet Mässigung, Genügsamkeit. Suffizienz setzt soziale, ökologische und wirtschaftliche Nachhaltigkeit als Ziele. Sie formt damit gleichzeitig auch einen neuen Lebensstil. Sie bricht mit dem übermässigen, destruktiven Konsum und mit dem Wachstumsprinzip – und steht damit in Opposition zum bestehenden Wirtschaftssystem. Denn es ist innerhalb des bestehenden Gesellschaftssystems nicht zu machen, Nachhaltigkeit zu erreichen und gleichzeitig dem Wachstumsprinzip zu folgen. Das wurde schon anhand der Effizienzperspektive deutlich.

Damit ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass Elemente von Suffizienz schon in der bestehenden Gesellschaft lebbar sind; dass also systemimmanente und systemtranszendierende Suffizienz als Entwicklungsperspektive parallel verfolgt werden kann (vgl. Klein 2013). Denn unzweifelhaft geht das Mass, das in der »Mässigung« steckt, von den Menschen aus; sie sind es, die messen oder das Messen unterlassen. Das

ist ja auch dort der Fall, wo wir Unmässiges, Überfluss oder Verschwendung registrieren. Also ebendort, wo auch zeitnahe, notwendige Verzichtleistungen zu leisten sind.<sup>57</sup>

## Suffizienz leben: kompensatorischer Verzicht

So ist der Weg zur Suffizienz gespickt mit Verzichtleistungen. Denn Suffizienz nimmt Mass am heutigen Zustand des Überflusses und des ökologischen Raubbaus und führt ihn über in gemässigte Verhältnisse. Man hat davon auszugehen, dass die reichen Gesellschaften ihren Verbrauch um 80 Prozent verringern müssen, um zu nachhaltiger Produktion und Konsumtion zu gelangen. Es ist nicht denkbar, dass eine so hohe Konsumreduktion ohne Verzicht abgeht.

Vielleicht ist es nützlich, zur Veranschaulichung nochmals einige mögliche, durchaus einschneidende Objekte des Konsumverzichts zu benennen:

- Feriendestinationen in Übersee mit entsprechenden Flugreisen und entsprechendem CO<sub>2</sub>-Ausstoss
- Besitz von Ferienhäusern im eigenen Land oder im Ausland mit Verdoppelung der Infrastruktur, des Energieverbrauchs, des Aufwands für Hin- und Rückreisen
- Zweitautos für Zwei-Personen-Haushalte mit umfangreicherem Flächenbedarf für Parkplätze, erhöhtem Kraftstoffverbrauch; der (hochineffiziente) Überfluss manifestiert sich darin, dass in der Schweiz ein Auto pro Tag durchschnittlich lediglich eine Stunde fährt und dass die Hälfte der Fahrten kürzer als fünf Kilometer sind

---

57 Es gibt viele Unternehmen mit Programmen zum Schlankwerden. Auch eine deutsche Gesundheitskasse führt ein solches Programm. Ein Unternehmen, dessen Name hier nicht genannt werden soll, produziert Schlankmacher, die auch mal den Namen »Schlankheitsdiät« annehmen. Man kann zwischen 28 verschiedenen Produkten wählen. Interessant ist die Parole, mit der sie ihre Angebote bewirbt: »Abnehmen mit Genuss«. Ob da die aus dem Suffizienzdiskurs bekannte Formel des »Schrumpfens mit Gewinn« Pate stand? Das wäre sicher geschickt, aber doch mit dem Makel behaftet, dass der pekuniäre Hauptgewinn bei der Firma anfällt. Das ist ja auch Zweck der Schlankmacherproduktion samt zugehöriger Werbung.

- starke Grossautomobile (SUV) und wüstentaugliche Jeeps im Stadtverkehr; sie führen zu rasanterem Fahrstil, höherem Kraftstoffverbrauch, zu vermehrtem Stau in den Städten.
- Und nochmals verweise ich auf den hohen Fleischkonsum, der massgeblich an der Überproduktion von CO<sub>2</sub> beteiligt ist.

Das sind alles Güter des Überflusses. Die Gegenprobe ist einfach: Denn diese und viele andere solche Güter kommen in armen Länder (ausgenommen in deren reichsten Ober- und Herrscherklassen) nicht vor. Doch darauf zu verzichten fällt schwer. In unsern reichen Erdteilen ruft der Verzicht darauf den Protest vieler hervor, insbesondere derjenigen, die unter Wohlstand lediglich den privaten Besitz von Gütern (und Werten, z. B. Aktien) verstehen und die darauf eben nicht verzichten wollen. Wenn sie überhaupt einen gesellschaftlichen Wandel unter Nachhaltigkeitsprämissen wünschen, dann eben nur einen, der ihre Besitztümer nicht tangiert, also einen Wandel, der das bestehende ökonomische System nicht verlässt.

Doch genug von den Hindernissen, die den Verzicht entgegenstehen. An dieser Stelle greife ich den Begriff des kompensatorischen Verzichts auf. Gemeint ist ein Verzicht, der zwar als Verlust empfunden werden kann, der jedoch zugleich einen Gewinn hervorbringt. In diesem Zusammenhang ist auf die »Gemeinwohlökonomie« hinzuweisen. Diese ist ein Versuch, Suffizienz und Ökonomie perspektivisch zusammenzudenken und in die reale Wirtschaft zu implementieren. Sie will nicht mehr Geld und Kapital als höchste Ziele sehen. Vielmehr soll das Gemeinwohl an deren Stelle treten. Mit dem *Wohlsein* sind andere Werte verbunden als mit dem Güterwohlstand, dem *Wohlhaben*. Sie durchdringen das ganze gesellschaftliche Leben inklusive der Ökonomie. Christian Felber, der Promotor der Gemeinwohlökonomie, bezeichnet die wichtigsten dieser Werte folgendermassen: »Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Demokratie« (Felber 2012, 39).

Das Modell der Gemeinwohlökonomie nimmt Abschied vom Wachstumswang. Konkurrenz der Unternehmen wird abgelöst durch Kooperation. Dadurch fallen viele Überflusskooperationen weg, Überfluss wird ausgehöhlt und fällt in sich zusammen. Auf der Seite diesbezüglicher Verzichte entstehen beispielsweise folgende Gewinne:

- Es werden weniger sinnlose und mehr sinnvolle Produkte erzeugt.
- Die Erwerbsarbeitszeit wird zugunsten von Eigenzeit verringert. Dadurch entstehen neue Handlungsräume für selbstbestimmte Aktivitäten.
- Der Ressourceneinsatz und dessen Kosten werden reduziert.
- Die Qualität der Produkte, insbesondere der Nahrungsmittel, wird ansteigen.
- Die Umweltbelastung wird durch Verzicht auf umweltschädliche Produktion und Konsumtion zurückgedrängt.
- Es fallen weniger Abfall und damit verbundene Umweltverschmutzung an.
- Unternehmen werden vermehrt kooperieren, statt (mit erheblichen Aufwänden) zu konkurrieren.<sup>58</sup>

Verzichtsgewinne entstehen auch daraus, dass man mit andern zusammen gemeinsame Ziele definiert und verfolgt, also dass man in betriebsinterne und betriebsübergreifende solidarische Kooperationen eintritt. Die Verzichtes eröffnen den Individuen und auch Organisationen neue Handlungsspielräume. Sie empfinden es als wunderbar, sich dabei – in der (Eigen-)Arbeit wie im Konsum – selbstbestimmt betätigen zu können. Gemeinsam entwickeln sie Schubkräfte, sich gegen die Verhältnisse, deren Strukturen und auch deren Exponenten zu stellen.<sup>59</sup> Diese Kräfte brauchen sie, denn – das wiederhole ich illusionslos – die Gegner eines Wandels hin zu der Suffizienz verpflichteten Lebensweisen sind sehr stark. Das Kapitel beschliessend, bleibt festzuhalten, dass Verzichtes auf Teile des Wohlhabens sich in neue Elemente des Wohlseins wandeln. Die (teilweise durchaus mühsam zu leistenden) Verzichtes werden durch Gewinne an Lebensqualität kompensiert.

---

58 Die Gemeinwohlökonomie ist in kurzer Zeit zu einer grossen Bewegung geworden. Von besonderer Bedeutung ist die Mitgliedschaft von 1914 Unternehmungen, welche mit dem Instrument der Gemeinwohlbilanz arbeiten: Sie messen ihren wirtschaftlichen Erfolg an den Zielen der Bedürfnisbefriedigung, der Lebensqualität und des Gemeinwohls. Sie kooperieren miteinander, statt sich zu konkurrenzieren, und sie schränken das Geldwachstum zugunsten eines dauerhaften Wachstums des Gemeinwohls ein (vgl. Felber 2012, 188).

59 Damit würde auch die »soziale Rezession« tendenziell aufgelöst. Mit sozialer Rezession meint Tim Jackson eine Verfassung der Gesellschaft, die durch Entsolidarisierung, gar Entsozialisierung mit Folgen psychischer Beeinträchtigungen charakterisiert ist (Jackson 2013, 129).